

II.

Francisci Petrarcae Epistolarum lib. III, 3. Ad Guglielmo Veronensem Oratorem.¹⁾ — Rossetti, poesie minori. vol. II, sezione IX, 3.
A Guglielmo da Pastrengo Veronese.

2. Die Geliebte des Freundes.²⁾

Die Sehnsucht trieb aus lautem Stadtgetümmel
Ins stille Thal mich hin, zum Sorgueuell,³⁾
Der wunderbar mit hell kristallinen Fluten
Der Dichterseele Trieb und Schwung verleiht.
5 Hier hast du froh mit mir ins Thal gerollt
Den Felsblock, hast zur Saat den magern Boden
Bereitet, — sähest du doch in Frühlingspracht
Den Garten, abgetrotzt dem Felsenhang!
Vom tiefen Strome wird er hier umschlossen,

¹⁾ Guglielmo da Pastrengo, geboren zu Pastrengo im Gebiete von Verona, Humanist, lebte als Notar und Richter in Verona, war mehrfach als Gesandter im Dienste der Scaliger in Avignon, wo er vielleicht schon 1335 mit P. bekannt wurde. Beide verband Liebe zum Altertum und innige Freundschaft.

²⁾ Der Dichter schildert Lage und Beschaffenheit des Thales von Vacluse, erinnert den Freund an die gemeinsam dort verlebten Stunden und erzählt seine Begegnung mit der Dame, die Guglielmo verehrte. Der Name dieser Dame ist nicht bekannt, doch beweist v. 50 ff., dass sie eine Edelfrau war. Das Gedicht dürfte zu den frühesten der Sammlung gehören, da aus v. 25 ff. hervorzugehen scheint, dass noch nicht lange Zeit vergangen, seit Benedict. XII., Papst seit 1334, dem Dichter das Canonicat von Lombes verliehen (25. Januar 1335); Abfassungszeit um 1337, nach Beendigung der ersten Reise nach Rom.

³⁾ Am Ende eines engen Thales (vallis clausa = Vacluse), am Fusse eines Kalkfelsens von 671 m Höhe, befindet sich eine hohe und weite Höhle,

- 10 Dort deckt ihn eisigkalte Bergeswand;
Des Südwind's Glutten wehrt ihr Rücken ab,
Um Mittag Schatten spendend. Offen steht
Dem Westwind zwar das Thor; allein auch ihn
Sperrt eine Mauer aus, ein ländlich Werk,
15 Das auch dem Vieh, den Fremden Eintritt wehrt.
Sieh, wie in hohen, grünbelaubten Zweigen
Der Luft beschwingte Sänger Nester baun
Und unterm Blätterdach sie künstlich bergen!
In Felsenhöhlen sich die Wasservögel
20 Ihr kleines Haus mit Moos geschickt umkleiden!
Sieh, wie die zarte Brut sich ängstlich birgt
In treuer Liebe Fittich und nach Futter
Mit schwachem Schnabel zitternd hascht! Es hallt
Die Felsenwölbung rings von Tönen wieder,
25 Die zärtlich klagen, und in buntem Wechsel
Freut bald das Auge sich der Farben Pracht,
Bald lauscht das Ohr dem Klange. Nimmer hört
Der Reiz des wechselvollen Spieles auf,

die weltberühmte Grotte von Vaucluse, aus der die Quelle der Sorgue entspringt. Das Thal wird von Felsen halbkreisförmig abgeschlossen, eine Felsbildung, die im Süden von Frankreich nicht selten vorkommt, cirque genannt. Die nächsten Felsen oberhalb der Quelle steigen senkrecht 200 m in die Höhe; sie schliessen das Thal der Sorgue gegen Süden, Osten und zum Teil auch gegen Norden ein, wie P. eben hier beschreibt. Das Wasser der Sorgue füllt, wenn es hohen Stand hat, die ganze 9 m breite Höhle aus und stürzt sich mit lautem Brausen über das vor der Höhle liegende natürliche Felsenwehr, einen prächtigen Anblick gewährend. Die Quelle liefert dann bis zu 4440 hl Wasser in der Minute. Bei niedrigem Stande dagegen sickern nur schwache Wasseradern unter dem natürlichen Felsenwehr durch; es kommt dann vor, dass die Quelle nur 13,360 hl in der Minute liefert. Dann kann man über die vorgelagerten Felsmassen in die Grotte hinabsteigen und in der Tiefe die Quelle als einen kleinen See mit ganz ruhiger Oberfläche erblicken. So bietet die Quelle und Grotte zwei ganz verschiedene Eindrücke. Die Farbe des Wassers der Sorgue ist noch jetzt, obwohl Fabriken sich auch an ihr befinden, von dem herrlichsten, klaren Grün. Eingehendste Nachricht über die Lage und Beschaffenheit des Thales und der Quelle giebt die Schrift von Jean Saint-Martin, *la fontaine de Vaucluse et ses souvenirs* (mit zahlreichen Abbildungen). Paris, Librairie générale de L. Sauvaire. 1891. Besonders lehrreich ist die sachliche Appendice, p. 195—240.

- In dem sich köstlich Ruh' und Arbeit mischen.
30 Kaum einen heissersehten Friedenstag
Verlebt' ich hier; mit so viel Fesseln hält,
Mit so viel Sorgen mich der Hofdienst fest.
Mein ist die Schuld; die Kette legt' ich willig
Mir leider an; noch war mein Nacken wund
35 Vom alten Joch, als ich ein neues auflud.¹⁾
Wie gern gedenk' ich jetzt des frohen Tages,
Als ich den Quell, die Flur, den Erdbeerbaum,
Den ich gepflanzt, den Lorbeer meiner Heimat²⁾
Bequem beschaute, als in Wald und Wellen
40 Du mir zur Seite bliebst, mein Blick dich traf.
Der Hügel hier, die Wiese dort, sie boten
Zur stillen Ruh' den weichen Rasenpfühl
Und murmelnd zog die silberhelle Woge,
Wenn froh wir scherzten, uns zu Füßen hin.
45 Hier luden wir zu heiterm Fest die Musen,
Die in Verbannung lang geschmachtet, ein,
Und voll Entzücken baten wir zu Gaste
Die Sängerschar aus Griechenland und Rom;
Hier, wo ihr heil'ges Lied erklang, verstummte
50 Das eigne Leid. Bei muntre Wechselrede
Hielt uns das Mahl vereint tief in die Nacht. — —
Dem dacht' ich nach, da war die kurze Frist
Des Tags dahin und zögernd trug der Fuss
Den späten Wandrer heimwärts von Vacluse.
55 Schon lag die Schlucht, der schatt'ge Grund des Thales,
Im Rücken, leuchtend glitt der Strom dahin

¹⁾ Unter dem alten Joch scheint P. sein Verhältnis zum Kardinal Giovanni Colonna zu verstehen, das, so angenehm es für ihn in mancher Hinsicht war, doch eine gewisse Beschränkung seiner Freiheit zur Folge hatte; unter dem neuen Joch das nähere Verhältnis zum päpstlichen Hofe, in das P. trat, seitdem ihm am 25. Januar 1335 das Canonicat von Lombes verliehen war.

²⁾ Dass in Avignon und speciell in Vacluse damals kein Lorbeer wuchs, sagt P. ausdrücklich Ep. I, 9 am Schluss:

es grünt

Kein holder Lorbeer hier auf den Gefilden.

- Zur Linken mir,¹⁾ da naht ein muntres Volk
Von Männern und von Frauen, bunt gemischt.
Von fern zwar sind die Formen kaum zu scheiden;
60 Der Franken Putz erschuf uns Doppelwesen,
Dass an der Tracht nicht Mann noch Weib du kennst.²⁾
Doch wie sie nah'n, erkenn' ich auch die Züge,
Den zarten Schleier, reich besetzt mit Steinen
Das Stirnband, dieser Locken goldne Pracht,
65 Das Purpurkleid mit breitem Saume,³⁾ Ringe
Gleich Sternen leuchtend. Schon umdrängt die Schar
Den Wanderer, grüssend, fragend. — Ja, sie war's!
Sie war's, für die du leidvoll, freudvoll glühst!
Wie war sie schön! Und doch, in jenem Auge
70 Schienst du zu wohnen, mich zu grüssen, mir
Die Hand zu bieten mit vertrauten Worten!
„Wohin begiebt sie sich?“ fragt' ich die Diener.
„Zum vielgerühmten Quell,“ erklang die Antwort:
So schien's, allein mich däucht, ihr Wandertrieb
75 Entsprang aus anderm, tief verborgnem Quell!
Verschlagner Liebesgott, wo sind die Künste,

¹⁾ Der Dichter geht den Weg bergab, der am rechten Ufer der Sorgue entlang führt und noch heute von allen Besuchern benutzt wird. Daher hat er den Strom zur Linken. Wo er übernachtet, erwähnt er nicht.

²⁾ Die Stelle beweist, dass in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts der französische Einfluss auf die Trachten begann, der seitdem die Welt beherrscht hat. Da aber die neue Tracht enge, die Körperformen genau zum Ausdruck bringende Kleider vorschrieb, ist nicht klar, warum P. von weitem Männer und Frauen nicht unterscheiden konnte. Vermutlich meint er das Überziehkleid, das von Männern und Frauen gleichmässig getragen wurde: wenn es nach damaliger Mode mit Überfallkragen oder Kapuze getragen wurde, konnte es wohl den bezeichneten Eindruck hervorrufen. Das Überziehkleid reichte bis zur Erde, war bei den Frauen länger als bei den Männern und musste daher beim Gehen von den Damen aufgenommen werden. Es war ohne Ärmel und an den Seiten weit und tief ausgeschnitten.

³⁾ Das Überziehkleid war auf der rechten Schulter mit Knöpfen versehen, ferner ringsum mit Zacken oder Zotteln ausgestattet: diese dürfte P. hier meinen. Das Haar trugen die Damen nicht geflochten und aufgebunden, sondern frei hängend, daher auch Stirnbänder (Weiss, Kostümkunde III, 1, 60 ff.).

- Die du nicht kennst und deine Jünger lehrst! —
Sie wusste längst vielleicht, dass du der Ruhe
Dich hier erfreut hast; da sie dich nicht fand,
80 Ging sie den Spuren nach. Dir zog sie nach,
Dein Bildnis stand vor ihrem Liebesblick.
Das war nicht Täuschung! Wer der Liebe kundig,
Der sah: hier eilt ein liebend Weib dem Freunde,
Dem heimgekehrten, zu. Schnell war ihr Schritt,
85 Das Auge, leuchtend hell, vor Freude strahlend
Umfing mit Wonneblick das liebe Thal.
Mich trieb's zur Umkehr; war sie doch dein Abbild!
Schnell wandt' ich mich, mit dir meint' ich zu schreiten,
Dein Wort zu hören, selber dich zu schaun.
90 Führt doch die Liebe Gleich und Gleich zusammen! — —
Sie weist mich ab! — So blickte Daphne streng,
Als sie des Phöbus Huldigung zurtückwies,
Diana so, als durch Aktäons Vorwitz
Sie grollerfüllt war. Freilich führt den Bogen
95 Die Schöne nicht, kein Köcher ziert die Schulter;
Doch ihre Augen schiessen süsse Pfeile!
Die kennst du wohl! Wer jemals liebte, kennt sie! —
So schieden wir. Die Nacht schloss mir die Lippen.
-